

Den Weg durch den Wald finden

KONZERT Warme Farben prägen «Damned Devotion» von Joan Wasser. Das verspielte, teils traumartige Album der Musikerin, die unter dem Namen Joan As Police Woman auftritt, zählt zu den besten Popalben des Jahres. Morgen spielt sie im Salzhaus.

Einige Songs auf dem Album «Damned Devotion» handeln von komplexen Gefühlslagen, es geht um Fragen der Identität und ähnliche Dinge. Wie schreiben Sie Ihre Songs? Wann denken Sie, daraus möchte ich einen Song machen?

Joan Wasser: Eine grosse Frage. Wenn mich etwas beschäftigt, schreibe ich einen Song darüber. Wenn mich etwas stört, wenn ich etwas zu verstehen versuche oder wenn mich etwas besetzt hält. Es ist für mich der beste Weg, damit umzugehen. Oft finde ich so heraus, wie ich mich fühle. Indem ich einen Song schreibe, kann ich mir Klarheit verschaffen.

Wann wird daraus ein guter Song?

Es wird ein guter Song, wenn ich mich dazu entscheide, ihn meiner Band vorzustellen. Ich würde nie etwas bringen, das nicht für die Tour taugt. Ich würde mir nicht erlauben, die Zeit der Leute damit zu verschwenden.

Ich habe den Eindruck, Sie sind eine Perfektionistin. Wie finden Sie die Klänge? Es muss ein langer Prozess sein, Sie mögen es,

zu experimentieren. Wie arbeiten Sie damit? Probieren Sie einfach Dinge aus oder haben Sie zu Beginn eine Vision?

Jedesmal, wenn ich einen Song schreibe, nähere ich mich ihm, als wäre es das erste Mal. Ich habe keine Vorlage dafür und ich mache keine Skizze, wie der Song werden soll. Es kann sein, dass ich denke, er sollte klingen wie «Free Man in Paris» von Joni Mitchell, aber das Resultat wird dann nie so sein. Ich folge also gewissermassen dem Song. Ich experimentiere viel, die Sachen, die sich richtig anfühlen, behalte ich. Ich überarbeite den Song immer wieder. Es ist wirklich so, wie wenn man einen Weg durch den Wald sucht. Der Weg ist gewunden, und manchmal muss man an den Anfang zurückkehren.

Durchlaufen Sie diesen Prozess allein oder mit den Musikern Ihrer Band?

Ich arbeite oft mit Parker Kindred zusammen, meinem langjährigen Schlagzeuger. Ich spiele ihm meine Version vor, noch ohne Drums, und wir arbeiten zusammen etwas aus. Er ist wirklich

DAS ALBUM «DAMNED DEVOTION»

Das im Februar erschienene «Damned Devotion» ist das sechste Album der 48-jährigen amerikanischen Musikerin Joan Wasser. Es enthält zwölf Songs mit soulig-warmen und komplexen Rhythmen und – trotz schwerer Themen wie Vertrauen und Selbstkritik – meist fröhlichen Melodien. Im Zentrum steht immer Wassers sehr bewegliche, offen wirkende Stimme. Einnehmend sind die entspannte, verspielte Stimmung

der Songs und der Mut zur Verletzlichkeit, den die Musikerin hier offenbart. In «The Silence» verarbeitet Wasser mit teils schrillen Effekten und einer grossen atmosphärischen Palette das politische Thema der Grenzen.

Lang ist die Liste der Musiker, mit denen Joan Wasser zusammengearbeitet hat: Darunter sind Lou Reed, Laurie Anderson, Damon Albarn, Rufus Wainwright und Joseph Arthur. *dwo*



Die Musik von Joan Wasser aka Joan As Police Woman ist komplex und eingängig zugleich.

Foto: Allison Michael Orenstein

ein sehr begabter Musiker, und ich liebe das, was er macht. Selbst wenn ich eine Idee habe von dem, was ich will, mache ich meist den Song nicht fertig, weil ich zuerst Parkers Meinung dazu hören möchte. So ist es normalerweise. Manchmal komme ich aber auch mit einer kompletten Demoverision.

Über Ihr neues Album war zu lesen, es sei eine Rückkehr zu Ihren ersten Platten «Real Life» und «To Survive». Sehen Sie das auch so?

Das finden andere – denke ich das auch? Ich weiss nicht! Ich denke nicht gross in dieser Art über meine Alben nach, aber ich glaube zu verstehen, was die Leute meinen. Auf allen drei Alben ist der Sound auf das Wesentliche reduziert. Davon abgesehen, sind sie ganz verschieden.

Der Song «Steed» ist dem französischen Schriftsteller Jean Genet gewidmet. Was bedeutet Ihnen sein Werk?

Ich habe seine Bücher vor einigen Jahren gelesen. Er hatte keine

«In dieser Zeit muss man für die Redefreiheit einstehen.»

Joan Wasser

Angst, für die Freiheit der Rede einzustehen, er ist für mich ein Symbol der Freiheit. In dieser Zeit kann man diese Freiheit in der Öffentlichkeit nicht oft genug propagieren. Die Menschen müssen sie ergreifen und ausüben.

Wie spielen Sie die Songs auf der Bühne? Möglichst ähnlich wie auf dem Album? Oder suchen Sie nach neuen Interpretationen?

Ich habe Musiker an meiner Seite, die sehr gut sind im Improvisieren. Wir starten mit dem Original, aber ich gebe der Band viel Freiheit. Sie sollen etwas Eigenes daraus machen. Je mehr Konzerte wir auf der Tour geben, desto mehr revidieren wir die Songs, wechseln Akkorde aus, nehmen da etwas weg, fügen dort etwas hinzu. Dadurch bleiben die Songs frisch.

Interview: Helmut Dworschak

Dienstag, 19 Uhr, Salzhaus, Untere Vogelsangstrasse 3.

Sinfonischer Marathon

STADTHAUS So vertraut die grosse C-Dur-Sinfonie von Schubert, so unbekannt der Komponist Paul Juon und sein Tripelkonzert – beides lockte am Samstag ins Konzert des Musikkollegiums.

Wenn eine Klaviertrio als solistischer Partner des Orchesters konzertieren möchte, gibt es wenig Möglichkeiten. Wer ausser Beethoven hat ein Tripelkonzert für diese Besetzung komponiert? Angela Golubeva (Violine), Joël Morosi (Cello) und Martin Lucas Staub (Klavier), als «Schweizer Klaviertrio» seit zwanzig Jahren unterwegs, haben einen grossen Teil der reichen und hoch bedeutenden Kammermusik für ihre Formation auf CD eingespielt. Jetzt machten sie im Stadthausaal mit der möglicherweise einzigen Alternative zu Beethoven bekannt, mit den «Episodes concertantes» op. 45 von Paul Juon (1872–1940).

Juon, in Moskau geboren, ist mehr dem Namen als dem Lebenslauf nach ein Schweizer Komponist. In Berlin, wo er von 1905 bis 1934 wirkte, galt er als der «russische Brahms» – ein Ehrentitel, den nun die Begegnung mit seinem Werk für Klaviertrio und Orchester von 1910 verständlich machte: Ein komplex gearbeiteter, klanglich herber erster Satz, schwelgerischer Instrumentalgesang (mit der Klarinette als weiterem Solisten) im zweiten und ein folkloristisch geprägtes, durchaus russisch anmutendes Finale, im Ganzen ein teils sperriges, aber packendes Werk war zu hören.

Eine Empfehlung

Als Klangkörper erreicht ein Klaviertrio gern allein schon orchestrale Pracht, auf dem Podium war denn auch manchmal ein klangliches Gedränge. Doch das Werk rückt die Solisten auch bestens ins Licht: Violine und Cello mit schönen, expressiven Zügen und saftigem Duospiel, das Klavier mit grandiosen Sololäufen, gleich zur Einleitung eine riesige Girlande über mehr als 20 Takte – für all dies gab es grossen Applaus und die Aufforderung zur Zugabe.

Eine seiner Miniaturen op. 24, die «Danse fantastique», vereinigte das zuvor auch sehr einzelkämpferisch beschäftigte Trio im melodisch gemütlichen Dreiviertel – auch dies eine Empfehlung, sich mit Juon und seinem umfangreichen Œuvre in allen Sparten zu beschäftigen, und eine Überleitung zu Schubert.

Spannend, fesselnd, stürmisch

Allerdings ging es dann um Schuberts famosen Anlauf, mit dem er sich nach der Uraufführung von Beethovens Neunter 1824 seinen eigenen Weg zur grossen Sinfonie bahnte. Eine Aufführung der C-Dur-Sinfonie in Wien kam 1826 nicht zustande. Erst Schumann erkannte ihre epochale Bedeutung. Sein berühmtes Wort von den «himmlischen Längen» allerdings ist zu relativieren.

Spannend, fesselnd, voller Energie und stürmischer Aufgipfelung entfaltete sie unter der Leitung von Thomas Zehetmair ihre visionäre Kraft. Faszinierend, wie er das alles mit klarer Intuition aus sich und dem Orchester herausholte, mit feinen Tempomodifikationen und im grossen Bogen formte, und grossartig die Ausdauer und Elastizität in diesem Schubert-Marathon, der Schub, die klangliche Souplesse, die virtuose Präzision in allen Sektionen.

Herbert Büttiker

Traumfrau, fauchend und glitzernd

KONZERT Dream Wife sind eigensinnig und unbequem – eine vielversprechende Indie-Band. Am Dienstag spielen die Musikerinnen aus England und Island im Albani.

Dream Wife tönen mal laut und unbequem, mal kindlich verspielt. Mal mit feinen Stimmen singend, mal laut ins Mikrofon brüllend. Mal wütend, mal humorvoll. Mal glitzernd, mal in Fetzen. Immer mit viel Gitarre. Immer energiegeladene. Immer eigensinnig. Am Dienstag spielt das britisch-isländische Frauen-trio in Winterthur im Albani.

Dream Wife sind an der Kunstschule im englischen Brighton entstanden, aus einem Kunstprojekt heraus, das heute Spielweise ist für «Meditationen über den Mut, grosse Träume zu haben, und darüber, was es heisst, eine Frau zu sein», wie es Bassistin Bella Podpadecs in einem Interview formulierte.

Von Experten gelobt

Die Band ist heute in London zu Hause, und neben Podpadecs gehören dazu die Sängerin Rakel Mjöll und die Gitarristin Alice Go. Ihr Debütalbum «Dream Wife» mit elf Songs kam im Januar 2018 heraus und wurde von der Indie-Musikpresse hochgelobt. «Verdammt, wie haben wir auf eine Band wie Dream Wife gewartet», schrieb etwa der renommierte «New Music Express». Seither spielen die drei Künstle-

rinnen Konzerte in einem immer grösser werdenden geografischen Radius und in immer grösseren Clubs.

Der Name Dream Wife hat die Band der gleichnamigen Roman-tikkomödie aus dem Jahr 1953 entnommen, einem Film aus der goldenen Ära Hollywoods mit einer überraschend feministischen Wendung. Das Thema: mehr oder etwas ganz anderes zu erhalten, als man erwartet hat. Das wollte die Band in ihrer Musik aufnehmen. Das Spielen mit Klischees und Stereotypen ist

denn auch Programm bei Dream Wife. Sie thematisieren Vorstellungen, wie Frauen in der heutigen westlichen Gesellschaft zu sein haben. Was als genehm und herzlich und angebracht gilt. Was nicht. Zum Beispiel im Lied «Somebody», wo sie die weibliche Selbstbestimmung über den eigenen Körper behandeln: «I am not my body. I am somebody» (Ich bin nicht mein Körper. Ich bin jemand). Eine treffsichere Botschaft, verpackt in einen eingängigen Mitsing-Hit. Oder hemmungslos im letzten Lied der

Platte «F.U.U.», wo Mjöll mal schreiend, fauchend, dann wieder kühl, analytisch beschreibt, wie sie – «I am gonna fuck you up, I am gonna cut you up» – jemanden, der ihr in die Quere kam, in Stücke reissen wird.

Powerpop mit Punk-Attitüde

Dream Wife spielen aber auch mit den Stereotypen der Musik, sie brechen sie, nehmen sie auseinander, setzen sie neu zusammen, zitieren aus der Popgeschichte. Schrummelige Gitarren skizzieren Melodien, ein treiben-

der Bass gibt den Ton, elektronische Einspielungen sorgen für Abwechslung. Das tönt nach Garage Rock und einem bisschen Grunge und glitzerndem Powerpop mit viel Punk-Attitüde. Und es erinnert an Patti Smith und Courtney Love und the Slits und auch an Avril Lavigne oder Gwen Stefanie, wegen der mädchenhaften, aber doch kräftigen Stimme. Dazu erscheint in manchen Songs eine Verträumtheit, wie man sie von anderen isländischen Bands wie of Monsters and Men kennt.

Es entstehen so kunterbunte kleine Zeichnungen von pippilangstrumpfschen Traumwelten. Solche, die bunt und flauschig in der Luft schweben. Und solche, wo mit einem knallroten Wachstift kreuz und quer darüber gekribbelt wurde, in einem kreativen Akt der Zerstörung.

Energie und Spontaneität

Alles ist jederzeit möglich, das scheint das Motto von Dream Wife zu sein. Die Energie und die Spontaneität, mit der die Platte entstanden ist, hört man ihr an. Die Dringlichkeit und Aufbruchstimmung ist spürbar. Die Musikerinnen entfachen ein rebellisches Feuer, live noch mehr als auf Platte. Und die Musik ist bei all ihrer Unbequemheit immer auch sehr tanzbar. *Claudia Peter*

Dream Wife: Dienstag, 21 Uhr, Albani, Steinberggasse. Album: Dream Wife (Lucky Number).



Verspielt, kraftvoll: Dream Wife mit (v. l.) Gitarristin Alice Go, Sängerin Rakel Mjöll und Bassistin Podpadecs. Foto: PD